

Sabine Müller-Langsdorf

Safe Passage?



„Safe passage“ ist als Stempel auf die kleinen Taschen mit den auffälligen orangenen Resten aus Rettungswesten genäht. Die Taschen werden in der Nähwerkstatt der lokalen Flüchtlingsinitiative LesbosSolidarity (LeSol) auf der griechischen Insel Lesbos hergestellt. Lange war die Insel das Synonym für die europäische Flüchtlingspolitik: mit Tausenden ankommender Menschen übers Meer, mit ihrem Hotspot Moria, der „Schande Europas“, wie es Jean Ziegler passend betitelte. Moria ist in Flammen aufgegangen. Und irgendwie ist es ruhig geworden um die Berichterstattung aus Griechenland. Ist alles gut auf Lesbos?

Nein, bei Weitem nicht. Im Oktober 2022 habe ich eine Gruppenreise der EAK und von pax christi begleitet. Wir waren in Athen und auf Lesbos, haben Initiativen, Kirchen und Menschenrechtler*innen vor Ort gefragt nach „Safe passage“, den sicheren Wegen für geflüchtete Menschen.

Seitdem 2019 Griechenland eine neue konservative Regierung hat, wird mit erhöhter militärischer und polizeilicher Präsenz Geflüchteten erschwert, ins Land zu kommen: gewaltsame Übergriffe gegen Geflüchtete, Push-Backs, willkürliche Verhaftungen oder illegale Rückführungen an die türkische Grenze. Die EU schweigt zu diesem Verhalten und nutzt das Land für die eigene Abschottungspolitik - die Zahlen der in Griechenland ankommenden Menschen gehen tatsächlich zurück. Hinzu kommen kleine Dekrete, die den Aufenthaltsstatus erschweren, die Arbeitserlaubnis verzögern, soziale und finanzielle Leistungen im Asylverfahren abbauen. Und wer dann doch Asyl bekommt, ist ab diesem Tag völlig mittellos.

Parallel dazu wirkt die zunehmende Erschwerung der solidarischen und

menschenrechtlichen Arbeit von Initiativen und NGOs vor Ort. Die rechte Politik geht nicht nur gegen Geflüchtete vor, sondern diskreditiert und kriminalisiert diejenigen, die helfen wollen. Da sind Auflagen, die den NGO auferlegt werden: Nachweis über Brandschutz, Hygieneregeln in den kleinen Büros, Steuerprüfungen - all das überfordert kleine Initiativen, die mit Freiwilligen arbeiten finanziell und organisatorisch. Die NGO werden als illegal dargestellt, als schmarotzend und sich bereichernd, weil sie z.B. Pushbacks beim Namen nennen und Geflüchtete verstecken. Mich beschäftigt dieser politisch forcierte Abbau von Solidarität und die Diskreditierung christlicher Werte wie Nächstenliebe, Teilen, Barmherzigkeit seit langem.

Von den vielen Gruppen auf Lesbos sind heute nur noch wenige direkt auf der Insel. LeSol ist eine von ihnen. Gegründet von Einheimischen, unterstützt durch nationale und internationale Volunteers und viele Tausende Geflüchtete, die durch LeSol Hilfe und Menschlichkeit erlebt haben, hält die Gruppe durch. Die Perspektive bleibt klar: besonders vulnerablen Menschen auf der Flucht zu helfen. So setzt LeSol auf die medizinische, soziale und psychologische Begleitung von alleinreisenden Frauen mit Kindern, den Schutz verfolgter Minderheiten und die Schaffung sicherer Orte. Ein Haus ist angemietet, das Begegnungszentrum bietet Rechtsberatung, Sprachkurse und die Begleitung zu Behörden.

Ich bin froh, dass Kirchen und Einzelpersonen Gruppen wie LeSol weiterhin unterstützen. Denn auch wenn man aus Griechenland gerade nichts mehr hört: die Stille hat System und „Safe passage“ bleibt das Gebot der Stunde.

Sabine Müller-Langsdorf, ev. Pfarrerin, Referentin für Friedensarbeit im Zentrum Ökumene der EKKW und EKHN, Mitglied im Kuratorium von gfh.



Dietrich Gerstner

Brot & Rosen - ein sicherer Hafen?!



Hamburg

Hamburg ist die größte Hafenstadt Deutschlands. Mitten in der Stadt fahren riesige Schiffe an der Innenstadt vorbei zu den Kais. Von Hamburg aus startete das erste Schiff von Sea-Watch seine Fahrt ins Mittelmeer. Kürzlich wurde die Sea-Watch 5 hier getauft. In der Solidaritätsszene der Stadt gibt es viel Engagement für Geflüchtete und für Seenotrettung.

Ein Haus der Gastfreundschaft

In Hamburg leben wir als Basisgemeinschaft in unserem „Haus der Gastfreundschaft“ für obdachlose Geflüchtete und Migrant*innen – gut vernetzt mit vielen dieser Initiativen. Seit 1996 haben wir als kleine christlich-ökumenische Lebensgemeinschaft mit über 350 Menschen aus gut 60 Ländern zusammengelebt. Einige kamen mit dem Boot über das Mittelmeer. Aktuell leben in unserem Haus Menschen aus Afghanistan, Algerien, Benin, Deutschland, Honduras, Iran und Syrien. Wir sind christlich, muslimisch, jesidisch oder auch nicht-religiös.

Die Mitbewohner*innen kommen in unser Haus aus einer Not, die mit dem Aufenthaltsrecht zusammenhängt. Sie finden bei uns ein Zuhause auf Zeit, um durchatmen zu können und neue Perspektiven zu entwickeln. Manche leben nur kurz mit uns, die meisten für Monate oder mehrere Jahre. So kann Brot & Rosen wie ein Hafen erlebt werden, an dem Großfamilienanschluss, Schutz und Erholung möglich ist. Aber das Leben in solch einem begrenzten Rahmen ist auf Dauer nicht genug. Gleichzeitig unterstützen wir unsere Mitbewohner*innen bei der Klärung, wie es mit ihrem Leben weitergehen könnte.

Meine Frau Uta und ich sind seit 1996 dabei. Wir haben hier unsere Kinder bekommen, die schon erwachsen sind. Wir arbeiten Teilzeit in verschiedenen

Berufen, um unseren eigenen Lebensunterhalt zu finanzieren. Als Gemeinschaft teilen wir unsere Einkommen, für den Lebensunterhalt unserer Mitbewohner*innen sammeln wir Spenden.



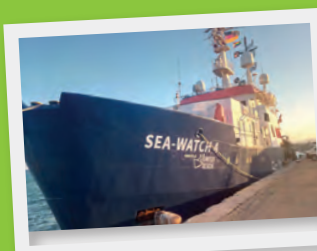
Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Über die praktische Solidarität mit den Menschen in unserem Haus hinaus engagieren wir uns politisch in der Hamburger Flüchtlingsarbeit sowie für gesellschaftliche Themen: Darum beteiligen wir uns an Demonstrationen und gewaltfreien Aktionen gegen die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen wie jetzt in Lützerath und für einen gerechten Frieden, oder für eine gewaltfreie Lösung des Krieges in der Ukraine. Vor der Ausländerbehörde halten wir wöchentlich eine „Mahnwache für ein Bleiberecht“. Jährlich veranstalten wir am Karfreitag einen „Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten“ und am Volkstrauertag ein politisches Requiem für die Migrant*innen, die an den EU-Grenzen sterben. Wer mehr erfahren will, kann unseren Rundbrief „Brot & Rosen“ abonnieren, den wir mehrmals jährlich veröffentlichten oder auf unserer Webseite lesen.

Dietrich Gerstner (*1965) nahm 1994 als Teilnehmer an den ersten Kursen „Schalomdiakonat“ teil und arbeitete von 2000 bis 2013 als Trainer in der Kursarbeit von gewaltfrei handeln. Durch diese Erfahrungen wurde sein Engagement bei www.brot-und-rosen.de bestärkt.

Rainer Gertzen

3 Tage auf der Sea-Watch 4



Mein Telefon klingelt. „Hier ist Ria von Sea-Watch. Wir brauchen einen Moderator auf der Sea-Watch 4. Das Schiff wird in 2 Tagen in Vinaros sein. Es gibt Konflikte. Die Crew braucht einen Supervisor vor Ort. Kannst du hingefahren?“

Auch auf einem Schiff der zivilen Seenotrettung gibt es Stress, dicke Luft und Konflikte. Nicht nur bei den Gästen. (So werden die Menschen genannt, die bei ihrer Flucht über das Mittelmeer gerettet und an Bord genommen werden.) Auch bei der Crew fliegen schon mal die Fetzen.

„Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt!“ (Sandra Bils)

Die Sea-Watch 4 hat hunderte Menschen vor dem Ertrinken gerettet. Auf dem Boot können zeitgleich 500 Gäste aufgenommen werden. Bei jeder 6-wöchigen Mission besteht die Crew aus 30 Personen, 10 erfahrene Seeleute und 20 Freiwillige: Ärztinnen, Sanitäter, Elektrikerinnen, Köche usw.

Nach kurzem Überlegen sage ich Termine ab, buche einen Flug und stehe Freitag Abend im Hafen von Vinaros vor der Sea-Watch 4. Laute Musik, gute Stimmung, der Kapitän drückt mir ein Bier in die Hand.

Beim letzten Einsatz lag das Boot 7 Tage mit 300 Gästen vor einem italienischen Hafen. Die Stimmung wurde zunehmend angespannt. Als die Gäste endlich an Land durften, musste entschieden werden, ob das Schiff noch einmal hinausfährt. Die Zeit war knapp. Einige sahen sich überfordert, andere wollten unbedingt. Mit der Entscheidung, nicht mehr hinauszufahren, waren dann viele Crewmitglieder unzufrieden. Einige verließen vorzeitig das Schiff. Die restliche Crew (22 Personen) überführte das Schiff nach Vinaros.

Juli 2022.

Am Abend lerne ich die Leute an Bord kennen, kann mich etwas ins Englisch eingrooven.

Samstag Vormittag mache ich mit der Crew die „operative“ Auswertung des Einsatzes: „Was war gut? In welchen Situationen hat es gehakt? Was könnte die nächste Crew anders machen? Worauf soll Sea-Watch zukünftig achten?“

Nach der entspannten Überfahrt von Italien nach Spanien ist der Konflikt zwar nicht mehr „heiß“. Trotzdem fühle ich mich nicht überflüssig. Alle sind spürbar froh, dass jemand „Externes“ durch das Debriefing führt (trotz unterirdischem Englisch).

Psychologische Debriefings werden bei Sea-Watch-Missionen immer von externen Supervisor*innen (meist online) durchgeführt. Sie helfen, das Erlebte zu verarbeiten. „Wie kann ich in den nächsten Wochen gut für mich sorgen? Woran erkenne ich, wenn sich etwas traumatisch festsetzt? Wo bekomme ich dann Hilfe?“

Nachmittags leite ich ein Psychologisches Debriefing, gebe Impulsfragen für Kleingruppen. An den nächsten 2 Tagen bin ich an Bord und rede mit einzelnen Crewmitgliedern. Nach und nach verlassen die Freiwilligen das Schiff und reisen ab. Als ich mich Montag verabschiede, sind nur noch 8 Leute an Bord.

Im Flieger lasse ich die Eindrücke und Gespräche der letzten Tage nachwirken. Ich bin tief beeindruckt von diesen Menschen und ihrem riesigen Engagement.

Seit September fährt die ehemalige Sea-Watch 4 als Humanity 1 auf dem Mittelmeer und rettet weiter Menschen vor dem Ertrinken.

Rainer Gertzen ist ev. Pfarrer, Absolvent des Aufbaukurses 2015-2017, Trainer für gewaltfreie Konfliktbearbeitung und Kursleiter für gfh

